

Lothar Klein / Herbert Vogt

Freinet-Pädagogik in deutschen Kitas heute

Nah am Kind, wandelbar, praxistauglich

aus: Die Kindergartenzeitschrift, Heft 39, 1. Quartal 2015

Wie die Freinet-Pädagogik in deutschen Kitas heute aussieht, das hätten sich die Erzieherinnen und Erzieher, Leiterinnen und Leiter aus vier Wiesbadener Kindertagesstätten, die sich 1979 gemeinsam auf den Weg gemacht haben, nicht ausgemalt. Damals standen vor allem Methoden im Vordergrund, „Techniken“ wie es Freinet nannte: Abmeldetafel, Werkstattdiplom, Gruppenanalyse, Kinderrat usw. Alle diese Methoden haben ihre Berechtigung und können selbstständiges Agieren von Kindern befördern. Sie können, wenn sie starr und unbeweglich angewandt werden, Kinder aber auch einengen.

Nah am Kind

Freinet-Pädagogik heute ist vor allem nah am Kind. Freinet-Pädagoginnen in deutschen Kitas setzen konsequent auf eine Verständigung mit dem Kind. Wissenschaftlich erforschtes Wissen über Kinder ist hilfreich, es sagt aber nichts über den Willen des einzelnen Kindes aus. Es ist Basiswissen über „die Kinder“ eines bestimmten Alters, Geschlechts oder Milieus. Das einzelne Kind aber hat ein Recht auf Respekt vor seiner Andersartigkeit und seinem persönlichen Willen.

Nah am Kind zu sein, bedeutet aus Sicht der Freinet-Pädagoginnen also nicht nur, sie zu beobachten und *über* sie zu diskutieren, vielleicht auch noch zu versuchen, eigene Angebote daraus abzuleiten. Nah am Kind zu sein bedeutet für Freinet-Pädagoginnen vor allem, sich mit ihnen selbst zu verständigen und innerlich bereit zu sein, sich von ihnen auch in solchen Angelegenheiten beeinflussen zu lassen, in denen Erwachsene bereits festgefügte Meinungen besitzen. Das gelingt nicht ohne weiteres. Der Dialog mit Kindern muss geübt sein, er braucht Gelegenheiten. Das heutzutage viel diskutierte, endlich könnte man sagen, „Beschwerderecht“ von Kindern ist für Freinet-Pädagoginnen ein alter Hut.

Die Schwierigkeiten liegen im Detail. Wir möchten das am Beispiel des „Portfolios“ erläutern. Portfolios sind eine gute Idee. Das darin Gesammelte zeugt von erwachsener Aufmerksamkeit dem kindlichen Lernen gegenüber. Es erzählt dem Erwachsenen Geschichten über das Lernen des einzelnen Kindes und schafft Anlässe, mit den Kindern darüber ins Gespräch zu kommen. Bloß, so wie Portfolios noch viel zu häufig eingesetzt werden, ähneln sie eher den alten Sammelmappen, umfangreichen Leistungsbeschreibungen der eigenen Tätigkeit der Erzieherin oder, im besten Fall, der des Kindes. Die Methode wird in der Regel auf alle Kinder in derselben Weise angewandt: *Jedes Kind hat denselben Ordner, alle sind etwa gleich voll, jedes Kind wird in derselben Weise beobachtet usw.* Wir haben nicht selten den Eindruck, dass sich die Methode verselbstständigt hat und um ihrer selbst Willen angewandt wird,

"weil das heutzutage halt verlangt wird", wie viele meinen: „Bei uns haben alle Kinder ein Portfolio!“ Das Portfolio-Haben reicht aus und ist oft wichtiger als der eigentliche Gedanke dahinter.

Wir Freinet-Pädagoginnen und -pädagogen verbinden mit dem Portfolio nämlich vor allem die Möglichkeit der besseren Verständigung mit Kindern. Es dient nicht als Leistungsnachweis, sondern erzählt Geschichten über das Kind und seine Beziehung zur es umgebenden Welt, deren Teil die Erwachsenen sind. Für uns ist das Portfolio in erster Linie ein „Beziehungsbuch“.

Die Pflicht der Erwachsenen besteht vor allem darin, das Gespräch über das Zusammengetragene zu suchen, den Kindern zuzuhören, ihnen eigene Beobachtungen, und auch Bewertungen mitzuteilen, sie auf diese Weise ins Bild zu setzen und mit ihnen zusammen zu überlegen, ob sie etwas brauchen. Dass dies sogar mit sehr jungen Kindern geht, hat vor allem Rosy Henneberg beschrieben¹. Auf diese Weise festigt es die Beziehung zwischen Kind und Erwachsenem, es hilft ihnen, sich gegenseitig besser zu verstehen. Portfolios ohne regelmäßige Portfoliogespräche mit dem Kind, sind aus Sicht der Freinet-Pädagogik sinnlos.

Nicht jedes Kind muss eines besitzen – gute Pädagogik geht sowieso auch ganz ohne Portfolios. Kinder bestimmen selbst, ob sie eines möchten, wie es aussehen und sich füllen soll. Frederik, ein 5-jähriges Kind aus Freiburg wollte einen „Ordner“ haben und hat sein Äußeres auch wunderschön gestaltet. Bloß, es durfte nichts darin abgeheftet werden! Sein Ordner ist leer, weil er „alles in seinem Kopf“ hat.

Wandelbar, praxistauglich und lernfähig!

Die mittlerweile große Anziehungskraft der Freinet-Pädagogik, hängt sicherlich auch damit zusammen, dass sie kein starres „So musst du das machen“-Konzept darstellt. Das, was wir heute als Freinet-Pädagogik in Kitas bezeichnen, ist immer und vor allem an der Kita-Basis „entstanden“, nicht außerhalb erdacht, sondern in der täglichen Praxis erprobt, verworfen und wieder neu ausprobiert. Im Grunde haben auch die Kinder dazu beigetragen, indem sie auf die tastenden Versuche ihrer Erzieherinnen reagiert haben. So manches klug Ersonnene ist dabei auf der Strecke geblieben.

Es ist beeindruckend, wie konkret und detailreich es zugeht, wenn Freinet-Pädagoginnen und -pädagogen unter sich sind und zusammen nachdenken. Auch diese regelmäßigen und selbst organisierten Treffen sind ein Kennzeichen der Freinet-Pädagogik. Schon Elise und Célestin Freinet haben bei der Entwicklung ihrer Pädagogik auf den Austausch mit anderen Praktikern gesetzt. Dadurch war und ist Freinet-Pädagogik praxistauglich, nicht nur nah am Kind, sondern auch an der Praxis und an der Erzieherin.

Lernfähig ist sie allemal. Nimmt man den Dialog ernst, ist das eigentlich selbstverständlich. Eine der so genannten Kernfähigkeiten des Dialogs ist nämlich die „Haltung eines Lerners“. In Teams etwa kommt das darin zum Ausdruck, dass sich die Teammitglieder „unterschiedliche Erlaubnisse“ geben und sich darum bemühen, die daraus resultierenden unterschiedlichen Erfahrungen einander zugänglich zu machen. Kindern (und Eltern) gegenüber beschreiben sie ihre Unterschiedlichkeit als

1

Qualitätsmerkmal: „Ja, es ist in Ordnung, dass die Tina dich auf den Baum klettern gelassen hat. Sie hat weniger Angst als ich. Ich möchte aber, dass du das bei mir nicht machst.“ Sandra, die „Ängstlichere“ von beiden kann ihre Angst vielleicht irgendwann und mithilfe von Tinas Erfahrungen relativieren, während Tina sich wegen Sandras Ängsten vielleicht „etwas mehr Gedanken macht“ als zuvor. So entwickeln sich Teams! Auch was den Umgang mit anderen pädagogischen Konzepten angeht, genannt seien vor allem, der „Offene Kindergarten“ und die Reggio-Pädagogik, ist die Freinet-Pädagogik vollkommen offen. Bereits die dritte bundesweite Fachtagung zur Freinet-Pädagogik in Kitas im Jahr 2002 hat versucht, mit allen anderen kindzentrierten Konzepten ins Gespräch zu kommen und nach dem Gemeinsamen und Verbindenden zu suchen. Das hat damals noch nicht so recht geklappt. Inzwischen aber arbeiten Vertreterinnen und Vertreter dieser und anderer Richtungen z.B. im sog. „NetzWerkBildung“ eng zusammen und profitieren sehr von einander. Auch Menschen wie Jesper Juul, André Stern, Erika Kazemi-Veisari, Gerd Schäfer, Remo Largo oder Herbert Renz-Polster - allesamt keine Freinet-Pädagogen - haben zur Weiterentwicklung der Freinet-Pädagogik in Kitas entscheidend beigetragen, wahrscheinlich ohne dass sie selbst davon wissen. Wir meinen, die Freinet-Pädagogik wie sie sich heute in deutschen Kitas zeigt, wäre längst nicht so stark auf die Gestaltung von Beziehungen und die Verständigung mit Kindern ausgerichtet, verfügte sie nicht über eine große Bereitschaft, von anderen zu lernen.

Weshalb Erzieherinnen sie immer wieder als „pädagogische Heimat“ beschreiben

Eine ehemalige Teilnehmerin der Weiterbildung „Freinet-Pädagogik“ schrieb uns kürzlich: *„Die Freinet-Pädagogik war für mich **das** Schlüsselerlebnis in meinem pädagogischen Alltag. Damit wusste ich endlich, wohin ich gehöre, bzw. dass es überhaupt einen Platz in der Pädagogik für mich als 'Andersdenkende' gibt. Und ich habe darüber viele, mir sehr lieb gewordene Menschen und Mitdenker kennen gelernt. Mein Handeln, oft aus einem Bauchgefühl heraus, hatte jetzt einen pädagogischen Hintergrund. Aus diesem Gefühl entwickelte sich eine unbändige Freude und Lust, den Kindern nicht nur in der eigenen Einrichtung, sondern auch in der Öffentlichkeit das Wort geben zu wollen.“*

Sie ist keineswegs die Einzige, die sich so überzeugt von der Freinet-Pädagogik geäußert hat. Wie kommt es zu einer solchen Überzeugung, in der Freinet-Pädagogik eine pädagogische Heimat gefunden zu haben? Was macht die Überzeugungskraft dieser Pädagogik aus? Unsere langjährige Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Erzieherinnen und Erziehern hat uns immer wieder deren starkes Bedürfnis vor Augen geführt, mit Kindern eine verlässliche Beziehung eingehen zu wollen. Überhaupt ist ja ihre Berufswahl eng mit der Vorstellung, für Kinder arbeiten und für sie da zu sein zu wollen, verknüpft. Das pädagogische Handwerkszeug und die didaktischen Konzepte, die sie in ihrer Ausbildung erwerben, sind zum Glück häufig, aber leider nicht immer hilfreich, einen tragfähigen Zugang zu Kindern zu finden. Die aktuelle "Programmitis" und der Förderwahn, die ihren Alltag derzeit überschwemmen, drängen sie nur allzu oft in die Rolle von Ausführenden von anderswo erdachten und entwickelten

Programmen. Die gesellschaftlichen und bildungspolitischen Erwartungen an Kindertageseinrichtungen steigen und sind kaum noch zu erfüllen. Erzieherinnen spüren es: Der Gestaltung von Beziehungen droht Vernachlässigung und ihr Streben danach manchmal sogar Missbilligung. Die Sehnsucht danach aber bleibt, und - wie wir sehen - nicht nur die nach unmittelbarem Kontakt zu Kindern, sondern auch die nach einem "theoretischen" Ansatz, der diesem Wunsch einen konzeptionellen Bezugsrahmen gibt. Lässt dieser nämlich ein pädagogisch befriedigendes Handeln im Alltag nicht nur zu, sondern befördert auch die Intensivierung des beruflichen Selbstverständnisses in einer bestätigenden Weise, dann passen die Dinge (wieder) zusammen. Wir beschreiben dies mit dem Begriff der Kindzentrierung.¹

Freinets Prinzipien sind angetan, die Beziehung zu Kindern und der Begleitung ihrer Entwicklung aus dem alltäglichen (Er-)Leben heraus zu verstehen und lebendig werden zu lassen. Dabei entsteht zwischen Kindern und ihren Erzieherinnen viel Nähe. Der Erwachsene als Mitlebender, Mitlernender, Mitbestimmender begünstigt natürlich eine gute Beziehung zum Kind. Ist es überflüssig zu erwähnen, dass wir damit nicht einer "Kuschel-Pädagogik" das Wort reden, sondern einer dialogischen, auf Verständigung zielenden Arbeits-Beziehung? Rosy Henneberg spricht folgerichtig von ihren Kindern als ihren "Mitarbeitern".

Eine zweite Ebene in diesem Zusammenhang wollen wir ebenfalls hervorheben: Pädagogische Heimat findet sich, wenn es gut geht, auch unter gleichgesinnten Erwachsenen. Was man sich nicht nur in unserem Beruf wünscht, ist gegenseitiges Vertrauen, Anregung, Erfahrungsaustausch und der eine oder andere Rat. Hier haben Freinet-Pädagoginnen und -pädagogen eine gute Kultur des kollegialen Austauschs entwickelt. Was auch schon Elise und Célestin Freinet aufbauten, die Vernetzung der Freinet-Lehrer, deren Korrespondenz und Austausch, gemeinsame Tagungen und die Entwicklung von Lernmaterialien, wird auch in Kitas von Freinet-Pädagoginnen und -Pädagogen praktiziert. Fort- und Weiterbildungen, Arbeitskreise, Jahrestreffen und Fachtagungen sind eine wichtige Säule der Anregung, Verständigung und Weiterentwicklung, für die Einzelnen und als "Bewegung" insgesamt. Hinzu kommen natürlich mannigfache informelle Kontakte per Hospitation, E-Mail und Telefon. In diesen Kooperationsformen kommt es zu vertieften Denk- und Beratungsprozessen und oft zu großer persönlicher Vertrautheit untereinander. Diese "erwachsene" pädagogische Heimat ist aus unseren Arbeitszusammenhängen nicht wegzudenken und hat natürlich Rückwirkungen auf die Arbeit mit den Kindern.

Was sich seit den Tagen der „alten“ Freinets erhalten hat

Célestin Freinet war kein systematischer Autor, der uns eine geschlossene "Lehre" hinterlassen hätte. Man muss sich seine Grundsätze aus verschiedenen Schriften zusammensuchen und interpretieren. Daher finden sich auch verschiedene "Zusammenfassungen" seiner Prinzipien. Was aber immer wiederkehrt und was wir in der heutigen freinetpädagogischen Kita-Praxis vorfinden, dreht sich letztlich um wenige zentrale Leitgedanken, und der zentralste ist schlicht "das Leben". Das entdeckende

Lernen der Kinder mittels tastender Versuche, ihr Drang nach Tätigkeit und Selbstwirksamkeit (Freinet nannte es Arbeit), ihr Bedürfnis auf Einmischung und das der Erzieherinnen, ihnen das Wort geben zu wollen, "das Leben" als zentrale Kategorie dieser Pädagogik, geben fachliche Orientierung und fordern zur Überprüfung und Entwicklung der Arbeit mit ihnen auf.

Freinet- Einrichtungen, damals wie heute öffnen sich für das Leben der Kinder. *Ihre* Themen sind die Lernfelder, ihre Fragen, Interessen und Bedürfnisse bestimmen, in welcher Weise was, wann und wie gelernt und gemacht wird. Ob es sich um die Frage handelt, welche Dinosaurier Freunde sein konnten, weshalb man einer Spülmaschine beim Spülen nicht zusehen kann oder warum die Nacktschnecke Nacktschnecke heißt ("*Ist doch peinlich!*"), jeder Frage wird ernsthaft nachgegangen und zwar in dem persönlichen Rhythmus der Kinder und in der Richtung, die Kinder einschlagen. Freinet-Pädagoginnen stellen den Kindern dabei ihr Know-How, ihre eigenen Fragen und natürlich das *dafür* unentbehrliche Material zur Verfügung.

Wenn die Arbeit diesen Prinzipien folgt, kann sie in der konkreten Ausprägung sehr unterschiedlich sein - und sie muss es auch, weil es Kinder verschiedenen Alters und unterschiedliche Einrichtungsformen gibt. In der Freinet-Pädagogik haben sich im Laufe der Jahre unzählige „Arbeitstechniken“ bzw. Methoden entwickelt. Räume, Werkzeuge, Material, Spiele usw. dienen der Selbstständigkeit von Kindern, statt sie einzuschränken. Statt darüber zu debattieren, wie viele Kinder gleichzeitig die Bauecke aufsuchen dürfen, kann unter Mithilfe der Kinder ein Baubereich entstehen, in dem bauen kann, wer immer mag. Und wenn es dort Konflikte gibt, haben eben alle ein "schönes Problem", als Gelegenheit, aus dem Geschehen heraus Erfahrungen zu machen und Lösungen zu finden.

Freinet-Pädagogik in Kitas - ist im Konkreten überall anders

Eines der häufig genannten Zitate Célestin Freinets lautet: „*Werden Sie gefälligst selbst Freinet.*“ Niemand weiß, wo es steht, er soll es aber so gesagt haben, als ihn Besucher seiner Schule darauf angesprochen haben, dass es bei ihm ganz anders aussähe als in anderen Schulklassen. „*Werden Sie gefälligst selbst Freinet*“, bedeutet nichts anderes als aufgefordert zu sein, nach eigenen Wegen und Formen zu suchen. In Fortbildungen, die wir leiten, ist dieser Appell von den Teilnehmerinnen nicht immer leicht anzunehmen. Manchmal hätten sie schon gerne, dass wir ihnen sagen, „wie’s gemacht wird“.

Freinet-Pädagogik hat sich ursprünglich in Grundschulen entwickelt, dann, ab Ende der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts auch in Wiesbadener Horten. In Kindergärten kam sie erst, als Mitte/Ende der 80er-Jahre begonnen wurde, altersgemischt zu arbeiten. Bis dahin konnte sich noch niemand so recht vorstellen, dass das auch mit 3- bis 6-Jährigen oder noch jüngeren funktioniert. 1986 begann dann auch eine Elterninitiative in Prinzhöfte bei Bremen das Experiment mit Kindergartenkindern. Gruppen mit großer Altersmischung zeigten vor allem eines: Freinet-Pädagogik ist an keine Altersgrenze gebunden!

Das Beispiel, von dem wir oft erzählen, ist das des 2 ½-jährigen Max. Max war nämlich verschwunden. Seine Kita in Wiesbaden war auf vier Stockwerke und ein Extra-

Häuschen aufgeteilt. Die Suche nach ihm hat also sehr lange gedauert. Nach ca. zwei Stunden wurde er ganz unten im Haus unter einem Treppenabsatz gefunden, lächelnd und zufrieden mit einem Haufen von Puzzles. Max war gerade in einer sehr aktiven „Puzzlephase“. Immer wieder gab es Streit, weil er „viele Puzzles haben wollte. Natürlich waren seine Erzieherinnen sauer auf ihn, weil er einfach verschwunden war: *„Wir hatten Angst. Du musst uns sagen, wo du bist!“* Max' Antwort lautete: *„Ich hab' doch einen Zettel geschrieben.“* Das stimmte: Im Gruppenraum lag ein Zettel mit einem Krickelkrakel. *„Hier steht: Ich bin unten. Max“* beteuerte Max. Ohne dass es die Erzieherinnen wahrgenommen hätten, hat er sich nicht nur der Schrift bemächtigt, sondern auch gleich der Erlaubnis, sich mithilfe von Abmeldezetteln zu verabschieden. Der offene Kindergarten war lange Zeit eine Herausforderung für Freinet-Pädagoginnen. Freinet-Pädagogik ist seinem Ursprung nach eine Gruppenpädagogik. Freinet-Kitas sind schon immer in dem Sinne offen, dass sich Kinder überall hin bewegen können. Sie unterschieden sich in dieser Hinsicht überhaupt nicht von „Offenen Kitas“. Aber, meistens arbeiten sie dennoch Gruppen-bezogen. Heute treffen wir immer öfter Mischformen an: Kinder und Erzieherinnen, die in Gruppen organisiert sind, mit Gruppenräumen, die den „Funktionsräumen“ des Offenen Kindergartens ähneln.

Schließlich aber ist alles eine Sache der Menschen vor Ort, der Kinder, der Erzieherinnen und Erzieher, der Leiterinnen und Leiter. Freinet-Pädagogik ist nichts Fertiges. Sie besitzt ein Gerüst: Partizipation, Bezug zum Leben, das Prinzip der Selbsttätigkeit, Freier Ausdruck, Selbstorganisation. Sie verfügt über einen großen Erfahrungsschatz an Methoden und Techniken. Über allem aber stehen Dialog und Verständigung und das, was im Konkreten dabei heraus kommt.

¹ Die Merkmale der Kindzentrierung führen wir aus z.B. in: Henneberg, R./Klein, L./Vogt, H. (2008): Freinetpädagogik in der Kita. Verlag Klett/Kallmeyer, Seelze